

Nein, eine Grenze hat Tyrannenmacht

»Tell« ist anders als die meisten Menschen seiner Umgebung - aber mit sich und seiner Familie im Reinen. Ein schlichter Mann, ein Jäger, der nur durch Zufall zu einer Ikone¹ der Schweizer Freiheit wird.

Der ewig kranke Schiller ist nie weit gereist, war auch niemals in der Schweiz. Aber er hat sich trotzdem ordentlich auf die Umgebung seines Dramas eingestellt. Sein Freund Goethe berichtet:

»Er fing damit an, alle Wände seines Zimmers mit so viel Spezialkarten der Schweiz zu bekleben, als er aufreiben konnte. Nun las er Schweizer Reisebeschreibungen, bis er mit Weg und Stegen des Schauplatzes des Schweizer Aufstandes auf das Genaueste bekannt war. Dabei studierte er die Geschichte der Schweiz; und nachdem er alles Material zusammengebracht hatte, setzte er sich über die Arbeit und buchstäblich genommen stand er nicht eher vom Platze auf, bis der Tell fertig war. Überfiel ihn die Müdigkeit, so legte er den Kopf auf den Arm und schlief ...«

Schiller hat das Drama in Windeseile fertig gestellt, sechs Wochen soll ihn nach Goethe der »Tell« nur gekostet haben. Im Jahre 1804 hatte der »Tell« seine Uraufführung in Weimar. Es war Schillers letztes vollendetes Drama. Über dem »Demetrius«, der Geschichte eines falschen Zarensohns, ist Schiller gestorben, voller Pläne für nicht weniger als 30 weitere Stoffe.

Der »Tell« wurde indes ein triumphaler Erfolg. Es ist ein populäres Stück, und sein Publikum war auf »Volksgegenstände«, wie Schiller genau berechnet hatte, »verteufelt erpicht.« Im Herbst 1306 lässt er die Handlung beginnen, zu einer Zeit, als ein größerer Teil der Schweiz noch unter österreichischer [= habsburgischer] Herrschaft stand. Und auch den Rest wollen sich die machtbewussten Habsburger aneignen, um die Verbindungswege nach Italien kontrollieren zu können. Als deutsche Könige bzw. Kaiser schicken sie den Schweizern ihre Beauftragten, die *Vögte*, ins Land; die sollen sie - wie auch immer - ins Unrecht setzen, auf dass man den Ungehorsamen ihre alte »Reichsfreiheit« entziehen kann. So sind die einst armseligen Grafen von der *Habichtsburg (Habsburg)* groß geworden, warum soll sich das Prinzip nicht auch in der Schweiz bewähren? Diesen bösen Vorsatz ahnt der gute »Tell« natürlich nicht, oder er will ihn nicht wahrhaben! Noch zu Beginn des Dramas meint er selbstsicher: »Dem friedlichen gewährt man gern den Frieden« - und soll bald eines Besseren belehrt werden. Friedlich, geradezu paradiesisch präsentiert sich auch der zentrale Schauplatz am Vierwaldstätter See: mit Dörfern und Wiesen im Sonnenschein, mit Kuhglockengeläut und singenden Fischerknaben. Doch jäh bricht die historische Realität in diese Idylle ein: ein Flüchtender sucht Hilfe vor den Reitern des Landvogts. Diese Gegenüberstellung prägt das gesamte Drama: die prächtige, unschuldige Natur, die nur so anständige Menschen wie »Tell« hervorbringen kann, und die akute geschichtlich-politische Situation, die der blutsaugende Landvogt »Gessler« verkörpert.

Natürlich packt der wortkarge Held richtig an, rettet den Bedrängten mit kräftigem Ruderschlag ans andere Ufer - und schürt den Hass des Landvogts. Doch die politische Dimension der Lage erfasst »Tell« vorerst nicht, oder er erahnt sie bestenfalls (siehe Szene I,3) ; das ist eine Sphäre, die ihn nichts angeht, wie er meint - bis er sich dem Konflikt nicht mehr entziehen kann. In der berühmten Apfelschusszene spitzt er sich dramatisch zu: »Gessler« zwingt den Jäger, einen Apfel vom Kopf seines Sohnes zu schießen. »Tell« gelingt dies, gegen die Berechnung des Vogtes, der ihn zum Mörder am eigenen Kinde und damit öffentlich ehrlos machen wollte. Jetzt ist »Tell« erst recht ein Held, den der Vogt aber sofort gefangen nehmen lässt. Doch »Tell« entkommt und wird wenig später zum Mörder am Landvogt, der eben im Begriff stand, ein neues Unrecht zu verüben. Aber nicht nur »Tell« revoltiert gegen den Tyrannen. In der Parallelhandlung verbünden sich die drei Schweizer Urkantone Uri, Unterwalden und Schwyz, und die »Eidgenossen« schwören (Stichwort: »Rütli-Schwur«), das Land von den Habsburgern zu befreien (II,1 [1057ff.]):

*»Bei diesem Licht, das uns zuerst begrüßt
Von allen Völkern, die tief unter uns
Schwerathmend wohnen in dem Qualm der Städte,
Laßt uns den Eid des neuen Bundes schwören.
- Wir wollen seyn ein einzig Volk von Brüdern,
In keiner Noth uns trennen und Gefahr.
- Wir wollen frey seyn, wie die Väter waren,
Eher den Tod, als in der Knechtschaft leben.
- Wir wollen trauen auf den höchsten Gott
Und uns nicht fürchten vor der Macht der Menschen.«*



¹ **Ikonen** (von griech. εικόνα [ikóna], „Bild“, „Abbild“; im Gegensatz zu εἶδωλο, [ídolo], „Trugbild“, „Traumbild“ und εἶδος, ídos, „Urbild“, „Gestalt“, „Art“) sind Kultus- und Heiligenbilder der Ostkirchen, besonders der orthodoxen Kirchen des byzantinischen Ritus.

Die Idylle verwandelt sich kurzfristig in einen Schauplatz des Widerstandes. Doch bald herrschen wieder Friede und Freiheit; die Schweiz geht einer neuen Idylle entgegen, wundersam begünstigt durch die Macht der Geschichte: der deutsche König, Albrecht I., das Haupt der verhassten Habsburger, wird im Mai 1308 von seinem eigenen Neffen, Johann von Schwaben, ermordet – aus primitiver Ehrsucht, wie sich bald herausstellt. Die Schweizer hegen keine Sympathie für diese Untat. Aber sie freuen sich natürlich insgeheim, dass sich der neue König (Heinrich VII.), ein Luxemburger, wenig für ihre Belange interessiert und sie vermutlich gewähren lässt. »Stauffacher« fasst das Urteil der verständigen Schweizer zusammen (V,1 [3015ff.]):

»Den Mördern bringt die Unthat nicht Gewinn,
Wir aber brechen mit der reinen Hand
Des blutigen Frevels segenvolle Frucht.
Denn einer großen Furcht sind wir entledigt,
Gefallen ist der Freiheit größter Feind,
Und, wie verlautet, wird das Scepter gehn
Aus Habsburgs Haus zu einem andern Stamm,
Das Reich will seine Wahlfreiheit behaupten.«



Schiller baute sein Drama auf dem Dreischritt - erste, naive Idylle - Einbruch des Politischen - zweite, (politisch) bewusste Idylle - auf. Das Leben der Schweizer hat er bewusst so naiv-idyllisch gezeichnet, mit »Tell« als Prototypen des unbewussten, naturgebundenen Tatmenschen. Als die Geschichte in Form der österreichischen Unterdrückung über sie hereinbricht, müssen sich die Menschen ihre Idylle zurückerobern. Auch für »Tell« ist diese Entwicklung eine Art von Erweckungserlebnis. Er ist am Ende nicht mehr der naiv-gutmütige Freund und Beschützer seiner Mitmenschen, sondern ein reflektierter politischer Kopf. Für ihn ist der Aufstand ein doppelter Vater-Konflikt: Er ist selbst Vater und will seine Familie schützen - aber er ist auch dem Kaiser, seiner politischen Vatergestalt, und seinem Beauftragten, dem Reichs- bzw. Landvogt, verpflichtet. Als er aber sieht, dass seine Loyalität nicht erwidert wird, diese ihn und die Seinen nicht vor der Willkür der politischen Gewalt bewahren kann, wird er zum Rebellen.

Der perfide ausgesonnene Kindsmord, zu dem der Vogt »Tell« zwingen möchte, fordert nicht nur den Vater heraus, sondern ist auch ein Anschlag auf die sittliche Ordnung, zu deren Wahrung der Kaiser über die Menschen gesetzt ist. Er stellt einen Akt des Terrors dar! »Gessler« versucht Gott, den Schöpfer des Sittengesetzes! Deshalb ist der Widerstand gegen ihn gerechtfertigt! Doch »Tell« bedenkt sich lange: Darf er den Tyrannen töten, wenn das der Familie hilft? Ja, das darf er! Und mehr noch: Das muss er sogar! Denn das unterscheidet ihn vom Königsmörder Johann. Diesen trieb politischer Ehrgeiz, nackter Egoismus. Dagegen verfolgt »Tell« ein ideales Ziel: »Frei sind die Hütten, sicher ist die Unschuld!« (IV,3 [2683])

Christina Engelmann u. Claudia Kaiser, *Möglichst Schiller. Ein Lesebuch*, München 2005³, S. 299ff.



»Tyrann ist, wer uns zu
Ehrlosen macht, wenn wir
nicht widerstehen.«

Wer nichts weiß,
muss alles glauben!

Marie von Ebner-Eschenbach



HK 2019/20

